

Buchbesprechungen

Livres

Book reviews

Stéphanie Dubal, Roland Jouvent:
De la fatigue neuronale à la récursive
dépressive

Paris: PIL; 2006. Psychopathologie
et neurosciences.

Broché, 143 pages.

€ 9.50, ISBN 2-913792-18-9

Roland Jouvent est professeur de psychiatrie à la Faculté de Médecine Pierre et Marie Curie à Paris et dirige le centre «Emotions» du CNRS à l'hôpital de la Pitié-Salpêtrière. Avec Stéphanie Dubal, chargée de recherche dans ce même laboratoire, ils viennent de publier un petit, mais dense ouvrage particulièrement intéressant consacré à la dépression. Intéressant car il propose une intégration des connaissances neurobiologiques les plus récentes à une revue des thérapies disponibles, pharmacologiques ou psychothérapeutiques afin d'expliquer les facteurs prédictifs de récurrence. Les auteurs passent en revue les antécédents personnels, les symptômes résiduels, les événements de vie négatifs et les conséquences cognitivo-émotionnelles des récurrences. La partie consacrée aux conséquences neurobiologiques des récurrences permet d'évoquer les traces neurophysiologiques, morphologiques et structurales en particulier au niveau de l'hippocampe mais également d'autres structures tels que le cortex orbito-frontal.

Évoquant l'hypothèse «neurotoxique» de la dépression, les auteurs avancent que la répétition des épisodes dépressifs augmenterait les effets délétères de la dépression sur la plasticité fonctionnelle et structurale. Les récurrences dépressives «pourraient agir comme des stress répétés et réduire la résilience cellulaire» (p. 51). Les effets des antidépresseurs sur la plasticité synaptique parlent en faveur de cette hypothèse.

La deuxième partie de l'ouvrage, consacrée à une description de la «mécanique cognitive» de l'épisode dépressif, passe en revue les connaissances les plus récentes dans ce domaine, le chapitre se terminant par un court paragraphe sur le déficit de cognition sociale.

Enfin, la troisième partie intitulée «prédire la dépression» approfondit les notions de tempérament et de personnalité et montre les différentes facettes cognitives, émotion-

nelles et sociales de la personnalité. La partie peut-être la plus originale est consacrée à une étude de la personnalité anhédonique (p. 85–105) dont les auteurs retracent l'histoire en soulignant la dimension composite de ce concept considéré parfois comme symptôme, parfois comme critère majeur ou encore comme facteur de vulnérabilité à la dépression. Ils proposent de l'aborder dans un cadre dimensionnel dans lequel l'anhédonie pourrait agir en modulant le développement social à long terme et ceci dès l'enfance et l'adolescence.

En conclusion, il s'agit d'un ouvrage original, reflet de la vaste culture de ses auteurs comme de leurs compétences de cliniciens et de chercheurs, un alliage particulièrement rare.

F. Ferrero, Genève

Otto F. Kernberg, Hans-Peter Hartmann,
Herausgeber:
Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder –
Therapie

Stuttgart: Schattauer; 2005. Gebunden,
792 Seiten mit 13 Abbildungen

und 19 Tabellen.

Fr. 122.–/€ [D] 79.–, ISBN 3-7945-2241-9

Bücher haben ihre eigenen Geschichten. Da gibt ein weltberühmter Narzissmusforscher 1987 ein Buch zu narzisstischen Persönlichkeitsstörungen heraus, das 9 Jahre später in Deutsch erscheint. Ein deutscher Psychiater und Psychoanalytiker schreibt eine Rezension, ein Ordinarius der Psychosomatik steuert ein Geleitwort bei, in dem er darauf hinweist, dass im Buch deutsche Autoren fehlen. Ein wacher Verleger bringt Autor und Rezensenten zusammen und motiviert zu einer Neubearbeitung, in der die Mahnungen des Psychosomatikers berücksichtigt werden sollen. So glücklich und konsequent, so nachhaltig kann die Arbeit zwischen Verleger, Autor, Rezensenten und Kritiker verlaufen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, ein umfangreiches Buch zu vielen Aspekten des grossen Themas Narzissmus. Deutsche und angloamerikanische Autoren haben Beiträge geliefert, die nicht alle neu sind, aber alle aufs neue höchst lesenswert. Das Buch ist in fünf Teile gegliedert: Grundlagen (1.), Zur Diagnostik (2.), Empirische Grundlagen zum Narzissmus und zur narzisstischen Persönlichkeit (3.), Bedeutung des Narzissmus bei verschiedenen Störungsbildern und in unterschiedlichen Lebensphasen (4.) und

schliesslich Psychodynamik und Psychotherapie narzisstischer Persönlichkeitsstörungen (5.). Jeder der fünf Themenkomplexe wird in einer unterschiedlichen Anzahl von Kapiteln in alle Richtungen hinein vertieft. 34 Abhandlungen, die auf diese Weise entstanden sind, können im Kontext, aber auch für sich gelesen werden. Liest man das Buch von vorne bis hinten durch, gibt es natürlich Redundanzen, sie aber stören nicht, sondern verweisen auf die gemeinsamen Ausgangspunkte, deren Schwerpunkt – wie könnte es anders sein – im Narzissmuskonzept von Otto Kernberg liegt. Wer das Themenfeld des Narzissmus überblicksartig erfassen will, wird umfassend und differenziert im 1. Kapitel (H.-P. Hartmann) eingeführt. Im 2. Kapitel besorgen F. Resch und E. Möhler eine ebenso gründliche wie gute Übersicht über die Entwicklungspsychologie des Narzissmus. Wer die eigene Diagnostik verfeinern und diagnostische Kriterien für die narzisstische Persönlichkeit erlernen möchte, wird sich über S. Akhtars Ausführungen freuen, z.B. über die ebenso klare wie nützliche Tabelle klinischer Merkmale (S. 250), oder über Otto Kernbergs Unterscheidungen zwischen dem normalen erwachsenen Narzissmus, dem normalen infantilen Narzissmus (Regressionsphänomen im Erwachsenenalter), der um so pathologischer wird, je mehr die Befriedigung des infantilen Narzissmus Voraussetzung für die Selbstachtung ist, dem pathologischen Narzissmus im Kontext einer narzisstischen Objektwahl (Selbst- und Objektanteile werden vertauscht), und schliesslich den narzisstischen Persönlichkeitsstörungen, die durch eine pathologische Synthese der Selbststruktur ausgezeichnet sind (S. 128f., S. 263f.). Wer in der psychotherapeutischen Arbeit mit narzisstisch gestörten Menschen therapeutisch verstrickt ist, wird sich an G. O. Gabbards Darstellung von Übertragung und Gegenübertragung bei den Therapien narzisstisch gestörter Patienten orientieren können. In anderen klinischen Bereichen wird die Darstellung der narzisstischen Dimension der Perversion (F. Pfäfflin et al.) oder des Schmerzes (P. Henningsen) hilfreich sein.

Die Stärke des Buches erweist sich vollends daran, dass das Konzept Narzissmus nicht auf die Klinik reduziert wird. D. Diamonds Kritik der Kritischen Theorie mag durchaus beim Leser oder der Leserin auf Widerspruch stossen, nämlich wenn sie schreibt, dass die Kritische Theorie die Gesellschaftsanalyse zu sehr von den Rändern

Redaktion Buchbesprechungen:

Dr. med. E. Hurwitz

Forchstrasse 391

CH-8008 Zürich

der Pathologie her verallgemeinert habe. Wichtig indes ist, dass in diesem Beitrag die Diskussion um eine angemessene Vermittlung klinischer und gesellschaftlicher Theorie weitergeführt wird. Es gibt andere Kapitel, die das ebenso tun, so z.B. wenn H. J. Wirth die Folgen des pathologischen Narzissmus für den Machtgebrauch in der Politik oder wenn V. Volkan politische Führer mit narzisstischen Persönlichkeitsorganisationen untersucht. Hier einmal fällt, wie so oft und immer mehr, klinische und gesellschaftliche Reflexion nicht völlig auseinander. Die Beiträge zeigen, dass die Erschliessungskraft psychoanalytischer Konzepte, wenn sie mit der notwendigen Differenziertheit angewendet werden, gesellschaftliche Phänomene durchaus erhellen kann.

Nicht nur Bücher haben ihr Schicksal, sondern auch Begriffe. Th. W. Adorno hat philosophische Begriffe als die Narben ungelöster Probleme bezeichnet. So eine Narbe ist der Begriff des Narzissmus vielleicht auch. O. Kernberg und L. Gast entwickeln die Narzissmuskonzepte aus ihren Ursprüngen, v.a. aus Freuds wesentlicher Arbeit aus dem Jahre 1914 heraus, um bei den heute wichtigen, nicht mehr einheitlichen Narzissmus-theorien anzukommen.

Wir können über den Narzissmus nicht mehr sprechen, ohne uns über die theoretischen Grundlagen unseres Narzissmuskonzeptes zu verständigen: Halten wir am Primärnarzissmus fest, oder erkennen wir mit M. Altmeyer die intersubjektiven Dimensionen des Narzissmus, die dazu zwingen, diesen umzubenennen in «Narzisstische Dimension der primären Intersubjektivität» (S. 90)? Folgen wir den Kohutschen oder Kernbergschen Konzeptionen? Wie vermitteln wir Trieb- und Objektbeziehungstheorie mit der Narzissmus-theorie, oder «nutzen» wir den Narzissmusbegriff, um das Sexuelle aus anderen Theorien auszuschliessen (L. Gast, S. 144)? Diese und andere Fragen werden nicht nur an einer Stelle abgehandelt, sondern drängen sich immer wieder auf. Es lohnt also, das Buch nicht nur als Nachschlagewerk, sondern auch im Kontext der verschiedenen Stimmen zu lesen. Es schult die gründliche Reflexion und Infragestellung der eigenen Konzepte.

Nach viel Lob nun die Frage, was in diesem Buche fehlt. Ein Mangel ist nicht den Autoren und Autorinnen anzulasten, sondern objektiver Natur, wie z.B. J. Clarkin betont: Es wäre gut, wenn es mehr empirische Forschungsdaten gäbe, die Forschungslage bleibt dünn und müsste doch so viel breiter sein! Ein anderer Mangel ist ebenfalls charakteristisch für die ohne Notwendigkeit gezogenen klinischen Grenzen der Psychoanalyse: Die Sucht, die ja nun ein Thema ist, bei der der Narzissmus sicherlich eine grosse Rolle spielt, bleibt als Thema ausgespart. Nun gut – das Buch ist reich genug, es liest sich stellenweise sogar mit Genuss, wie ich abschliessend zeigen möchte. Ich zitiere den letzten Satz des letzten Beitrags (W. Balzer), der in schönen Worten ausdrückt, worum es in der klinischen Arbeit mit narzisstischen Patienten geht: «Seien wir keine Detektive. Dann

können wir, wenn wir schon Doppelgänger werden mussten – vielleicht – aus dem Spiegel heraussteigen und wieder lebendige, fühlende, zweifelnde andere werden, für uns und unsere Patienten, mit all den Schwierigkeiten, die dann erst noch kommen» (S. 742).

J. Küchenhoff, Basel

Marianne Leuzinger-Bohleber, Heinrich Deserno, Stephan Hau, Herausgeber: Psychoanalyse als Profession und Wissenschaft. Die psychoanalytische Methode in Zeiten wissenschaftlicher Pluralität
Stuttgart: Kohlhammer; 2004. 1. Auflage. Broschiert, VII, 357 Seiten, 17 Abb. € 24.80, ISBN 3-17-018049-5

Der vorliegende Band versammelt hochinteressante, aktuelle Beiträge international bekannter Wissenschaftler zur klinischen, empirischen und konzeptuellen Forschung in der Psychoanalyse und zu wissenschaftstheoretischen Grundfragen (u.a. Folkert Beenen, Werner Bohleber, Peter Fonagy, Marianne Leuzinger-Bohleber, André Green, Kurt Grunberg, Otto Kernberg, Roger Perron). Die Hauptherausgeberin Marianne Leuzinger-Bohleber lehrt an der Universität Kassel und ist Direktorin des Sigmund Freud Instituts Frankfurt a.M. Sie gehört seit ihrer Ausbildung in Zürich zu den bekanntesten Vertreterinnen der psychoanalytischen Forschung und hat insbesondere die nachhaltige therapeutische Wirksamkeit der psychoanalytischen Behandlung mit aktuellsten Methoden beeindruckend nachgewiesen.

Die verschiedenen Arbeiten zeigen die kreative Vielfalt der soziokulturell unterschiedlich beeinflussten internationalen Forschung, u.a. auch in der Zusammenarbeit mit der Neurobiologie. Dabei wird versucht, die furchtbare Simplifikation eines längst obsoleten «Mythos» einer Einheitswissenschaft, der aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammt und zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder auferstanden ist, zu überwinden. Dieser veralteten Vorstellung wird eine dem heutigen Wissensstand angemessene «Pluralität der Wissenschaften» entgegengestellt, die den Besonderheiten jedes Wissensgebietes Rechnung trägt, ohne es von der kritischen Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften zu isolieren.

Die neurobiologischen Forschungsergebnisse, die zu einem neuen Wissenszweig, der Neuro-Psychoanalyse, führten, haben die wichtigsten Grundannahmen der Psychoanalyse bestätigt; dazu gehören u.a. die kränkende Dominanz unbewusster Prozesse zum Beispiel in Bereichen der Wahrnehmung, des Gedächtnisses, des Urteilsvermögens, des Lernens und des Willens; die lange geleugnete Bedeutung frühkindlicher Erfahrungen; die ebenfalls kränkende Tatsache, dass unsere Psyche nicht einheitlich, sondern gegensätzlich und konflikthaft gespalten funktioniert, und schliesslich die Bedeutung des Traumes als via regia zum Verständnis der Arbeitsweise der Psyche. Deshalb muss man sich fragen, wie lange noch in der heutigen Psychiatrie eine auf die Bewusstseinspsychologie

und Biologie eingeschränkte Sichtweise aufrechterhalten werden kann. Die ausgezeichnete Publikation ist bestens geeignet, zur notwendigen Erweiterung des Blickfeldes beizutragen.

A. Moser, Zürich

Henrik Walter, Herausgeber: Funktionelle Bildgebung in Psychiatrie und Psychotherapie. Methodische Grundlagen und klinische Anwendungen
Stuttgart: Schattauer; 2005. Gebunden, XVIII, 411 Seiten, 91 Abb., 11 Tab. Fr. 80.–/€ [D] 49.95, ISBN 3-7945-2324-5

Mit seinem Buch schliesst der Herausgeber Henrik Walter eine bisher in diesem Bereich auf dem deutschsprachigen Markt bestehende Lücke. Als umfassender Überblick über Methoden der modernen Bildgebung sowie deren Anwendung im Bereich Psychiatrie und Psychotherapie angelegt, soll es nach Angaben des Herausgebers als Lehrbuch und Nachschlagewerk für Psychiater und Psychotherapeuten, Neurologen und Neurophysiologen aus Wissenschaft und Praxis dienen. Darüber hinaus soll es auch fachfremden Interessierten einen fundierten Einblick in die Thematik ermöglichen. Im ersten Teil des Buches werden von Experten der jeweiligen Fachgebiete die technischen Grundlagen der verschiedenen Verfahren der modernen Bildgebung (PET, SPECT, [funktioneller] MRT, MRS, EEG und MEG) erläutert. Dabei werden die Vor- und Nachteile der einzelnen Verfahren in Theorie und Praxis diskutiert. Ausserdem werden die wichtigsten Grundlagen zur Analyse der erhobenen Daten vorgestellt und leicht verständlich, oft auch anhand von Beispielen, erläutert. So eignet sich das Buch gut für Einsteiger in dieser Forschungsrichtung, bietet aber auch Fortgeschrittenen als Nachschlagewerk einen umfassenden methodischen Überblick.

Im zweiten Teil des Buches werden aktuelle, mit bildgebenden Verfahren gewonnene Forschungsergebnisse bei psychischen Erkrankungen nach Störungsbildern geordnet dargestellt. Diese Übersicht umfasst Befunde zur Alzheimer-Demenz, bei Suchterkrankungen, Schizophrenie und affektiven Störungen, aber auch zu Zwangsstörungen, posttraumatischen Belastungsstörungen und Essstörungen. Sehr lesenswert ist die Einführung in neurobiologische Konzepte von Persönlichkeitsstörungen in Zusammenhang mit Befunden aus der funktionellen Bildgebung. Ein Kapitel über die Untersuchung psychotherapeutischer Prozesse mit bildgebenden Verfahren am Schluss des Buches rundet das Werk ab.

Alles in allem wird ein sehr interessanter Einblick in die mittels Neuroimaging gewonnenen Erkenntnisse im Hinblick auf psychische Störungsbilder geboten.

Da es unmöglich ist, in einem eher kompakten Lehrbuch eine alles umfassende Systematik dieses rasch gewachsenen und sich stetig weiterentwickelnden Forschungsbereiches darzustellen, wird dem Leser angesichts umfangreicher Literaturlisten in den jeweiligen Kapiteln ermöglicht, einzelne

Themen bei Interesse noch weiter zu vertiefen.

Daher erscheint dieses Buch allen empfehlenswert, die einen verständlichen und doch umfassenden Einstieg in die Methodik des Neuroimaging und dessen Anwendungen im Bereich der Psychiatrie suchen.

M. Herdener, Bern

Sous la direction de Daniel Wildlöcher, Michel Marie-Cardine, Alain Braconnier, Bertrand Hanin:

Choisir sa psychothérapie. Les écoles, les méthodes, les traitements

Paris: Odile Jacob; 2006. 360 pages.
€ 23.90, ISBN 2-7381-1700-7

Cet ouvrage s'attache à présenter d'une façon exemplaire et dépassionnée ce qu'est la psychothérapie au travers de chapitres consacrés aux formes les plus importantes, et rédigés par un expert du domaine.

La première partie, écrite par Bertrand Hanin et Daniel Wildlöcher, tous deux psychanalystes, s'attache à définir ce qu'est une psychothérapie en soulignant la diversité

des orientations et des niveaux d'intervention. La séparation que ces deux auteurs proposent entre psychothérapies d'interprétation et psychothérapies de prescription, d'expression ou de soutien représente une forme de classification particulièrement lisible.

La deuxième partie, écrite par Bertrand Hanin et Alain Braconnier, aborde la question de la psychothérapie du point de vue du «client» et cherche à l'aider dans son choix au travers, entre autres, d'une explicitation des objectifs.

La troisième partie décrit les différentes formes de psychothérapies: le chapitre consacré aux psychothérapies d'interprétation, à savoir la psychanalyse et ses applications thérapeutiques, fait une place à un point de vue lacanien; les thérapies comportementales et cognitives sont présentées par Christophe André; les psychothérapies de groupe par Jean-Bernard Chapelier; les thérapies familiales par Jean-Claude Benoît; la Gestalt et les autres thérapies humanistes par Janine Corbeil et Marie-Claude Denis et les psychothérapies dites transversales par Michel Marie-Cardine et Jean-Louis Terra.

L'ouvrage présente ainsi plus d'une quinzaine d'approches en incluant le plus souvent

un historique, une description des principes thérapeutiques, de la méthode, des indications et des contre-indications et, choix particulièrement heureux, de la formation des thérapeutes.

Un chapitre consacré aux «psychothérapies en pratique», écrit par Michel Marie-Cardine, reprend sa classification des différents degrés de psychothérapies et développe une réflexion concernant l'identité des psychothérapeutes.

Enfin, un dernier chapitre écrit par Jean-Michel Thurin aborde la question de l'évaluation des psychothérapies.

L'ouvrage s'accompagne d'un index thématique, d'un index des noms propres, d'un très utile glossaire et d'une liste d'adresses des associations en rapport avec ces différentes approches mentionnant le plus souvent également le site internet.

En résumé, il s'agit d'un ouvrage très utile, de lecture aisée, destiné à un large public. Il ne faut pas toutefois le considérer comme un ouvrage spécialisé, la bibliographie générale ne reprenant par exemple qu'une partie des références mentionnées dans le texte.

F. Ferrero, Genève